

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Friedrich von SCHILLER

AUSSTELLUNGSKATALOG

- 13-2** *Autopsie Schiller* : eine literarische Untersuchung ; [... zur Ausstellung: „Autopsie Schiller. Eine literarische Untersuchung“, Literaturmuseum der Moderne, Marbach am Neckar, 1. März bis 4. Oktober 2009] / von Heike Gfrereis. Mit einem Essay von Wilhelm Genazino. - Marbach am Neckar : Deutsche Schillergesellschaft, 2009. - 152 S. : Ill. ; 21 cm. - (Marbacher Magazin ; 125/126). - ISBN 978-3-937384-54-2 : EUR 15.00
[#0284]

Dieses *Marbacher Magazin* erschien zur Ausstellung, die 2009 im Museum der Moderne auf der Schillerhöhe in Marbach am Neckar zum 250. Geburtstag des Dichters gezeigt wurde. Nachdem 2005 (zum 200. Todestag) eine umfangreiche Werkschau geboten wurde, entschloß man sich dieses Mal, Gegenstände aus Schillers Besitz in den Vordergrund zu rücken und ihre Nähe zum Werk zu dokumentieren. Die Wechselausstellung verband denn auch „in neun im Kreis gelegten Materialbildern Schillers Körperspuren mit Briefen, Büchern, Bildern und Manuskripten, die – dekliniert von Kopf bis Fuß – jeweils einen Aspekt von Schillers Schreiben beleuchten“ (S. 7 - 8). Natürlich enthält das Marbacher Archiv in erster Linie Gedrucktes und Handschriftliches von und über Schiller, dazu auch Bildnisse und anderes aus seinem Umfeld in beeindruckendem Ausmaß. Laut Aufstellung im vorliegenden Band handelt es sich um 690 Briefe von Schiller, 150 Manuskripte, 85 Lebenszeugnisse, jeweils inklusive Abschriften und Fälschungen, 537 Gemälde, Zeichnungen, Scherenschnitte, Grafiken und Skulpturen, die Schiller zeigen oder zeigen sollen, 158 Gegenstände aus seinem Hausrat und Erinnerungsstücke an ihn, 37 Bände aus seiner Bibliothek, 341 Ausgaben, Erst-, Zweit-, Dritt- und Raubdrucke seiner Texte zu Lebzeiten und 25 laufende Meter Werkausgaben nach dem Tod. Darüber hinaus Legionen von Illustrationen zu seinen Texten, Schiller-Vertonungen, Schiller-Verfilmungen, Schiller-Aufführungen und die Teilnachlässe von Vater, Mutter, Schwester, Enkeln und Urenkeln (vgl. S. 6). Aber es gibt in Marbach auch „Hut, Kopftuch, drei Westen, zwei Hosen, zwei Paar Strümpfe, sieben Schuhschnallen, Fingerringe, Handwärmer, Broschen und Knöpfe, Zahnstocher, Löffel, Spazierstock und zahlreiche Locken“ (S. 14). Sie bilden die

Grundlage für die neun Ausstellungsschwerpunkte und die neun Ausstellungsbeschreibungen dieses Bandes, die unter der Überschrift *Das Körbchen der Sperata oder Der Geist, der in Schillers Resten wohnt* zusammengefaßt sind. Außerdem enthält der Band eine Vorbemerkung von Heike Gfrereis und Ulrich Rauff (*Schiller ausstellen. Schon wieder?*, S. 6 - 14) sowie einen Essay von Wilhelm Genazino (*Flüchtige Tote. Schriftsteller und ihre Museumslegenden*, S. 136 - 152).

Da die Ausstellung vom Kopf bis zum Fuß voranschreitet, beginnen sie und der vorliegende Band mit Schillers ledernem Reisehut, der bereits 1859 zu den Exponaten im damals neu als Museum eingerichteten Geburtshaus des Dichters gehörte. Er gibt Anlaß zu mannigfachen Reflexionen über *Haupt und Himmel* (S. 16 - 31), die zahlreiche Querverbindungen zu Leben und Werk ermöglichen und durch Werk- und Briefauszüge dokumentiert werden. Ausgangspunkt für Gfrereis' Überlegungen zu Schillers Aussehen ist sein Stirnband gegen Kopfweh, dessen Druck den Schmerz lindern sollte (*Stirn und Haar*, S. 32 - 46). „Der Schmerz im Kopf ist mehr als quälendes Leiden und praktische Ausrede. Kopfweh, Melancholie und Genie, Leiden am Leben und große Taten scheinen ursächlich zusammenzugehören“ (S. 33) – eine Vorstellung, die im 19. Jahrhundert weiterentwickelt wird. Leiden in jeder Beziehung wird zum charakteristischen Merkmal des geistig höher entwickelten und künstlerisch tätigen Menschen, wird zu einer Attitüde. Ein wesentlicher Teil des Kapitels beschäftigt sich mit Schiller-Porträts.¹ „Die Bilder und Skulpturen, die es von Schiller gibt, bemühen durch Verwandeln und oft sogar Zusammenziehen mehrerer Motive den ganzen Fundus der Künstler- und Heldenikonographie“ (S. 36). Schon vor Schiller waren Stil und Ausführung antiker und barocker Herrscherporträts in das Repertoire von Dichterbildnissen eingegangen. Bei Schiller wird dies besonders deutlich, ebenso wie die idealisierende Darstellungsweise, die Schiller dazu verführt, selbstverliebt vor der eigenen Skulptur, etwa der von Dannecker (1794), zu verharren. „Ganze Stunden könnte ich davor stehen, und würde immer neue Schönheiten an dießer Arbeit entdecken. Wer sie noch gesehen, der bekennt, daß ihm noch nichts so ausgeführtes, so vollendetes von Sculptur vorgekommen ist“, schreibt er an Dannecker am 5. Oktober 1794, den Künstler wie den Dargestellten gleichermaßen lobend. Passend zu dieser Selbstverliebtheit wird das nächste Kapitel mit einem Abbild von Schillers Handspiegel eröffnet (*Augen und Mund*, S. 48 - 60). Spiegel sind vergeßlich, räsoniert die Autorin, so daß wir den idealisierten Porträts kein realistisches Bild entgegenstellen können. Hauptsächlich werden aber *Augen und Mund* dazu benutzt, um zu betonen, daß Schillers Texte anschaulich und sprechbar sind (S. 50). Sie verlangen lautes Lesen, die Neigung zur Deklamation. „Schiller zu lesen, das ist also immer an ein (zumindest innerlich) lautes Lesen gebunden. Die Satzzeichen geben uns den Impuls, die Gestik

¹ Zu den zahlreichen Schiller-Porträts erschien vor einigen Jahren eine Darstellung von Rose Unterberger: ***Friedrich Schiller, Orte und Bildnisse*** : ein biographisches Bilderbuch / Rose Unterberger. - Stuttgart : Kohlhammer, 2008. - 240 S. : zahlr. Ill. ; 28 cm. - ISBN 978-3-17-020389-1 : EUR 34.00 [#0236]. - Rez.: **IFB 09-1/2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz288180720rez-1.pdf>

und Mimik seiner Figuren, seiner lyrischen oder epistolarischen Ichs zu imitieren und die Sätze gleichsam aus sich heraus zu bilden und nicht einfach abzulesen“ (S. 59). Und die Augen? Schiller benutzt die Farben „zur poetischen Welterzeugung, [sie] sind Mittel, um den Effekt einer Sache zu beschreiben und somit ihren Zustand zu evozieren“ (S. 51). Wenn wir schon einmal bei den Sinneswahrnehmungen sind, darf die Nase nicht fehlen. Folglich wird das nächste Kapitel (*Nase und Seele*, S. 62 - 72) mit dem Bild eines Riechfläschchens eingeleitet. Es geht um Schillers ausgeprägte Adlernase und seine Leidenschaft für Schnupftabak. Anekdoten berichten, daß er in Ermangelung des Tabaks auch schon einmal Staub benutzte, um seine Nase zu kitzeln. Das Schnupfen war ihm in jeder Lebenslage Bedürfnis: „Mehrere seiner Bekannten waren Augenzeugen, daß er, während eines Beischlafs, wobey er brauste und stampfte, nicht weniger als 25 Prisen [...] in die Nase nahm.“ (S. 64) So haftete ihm das Image des nach Tabak übel riechenden Dichters an, dessen Kleidung zudem noch Kaffeeflecken aufwies. Daß er sich von fauligen Äpfeln inspirieren ließ, ließ ihn absonderlich erscheinen, ebenso wie seine Roßkuren, die er als Arzt verschrieb, wobei er Brech- und Abführmittel bevorzugte.

Ähnlich verfährt Heike Gfrereis in den übrigen anregenden Kapiteln, in denen es hauptsächlich um Schillers Kleidung geht. Daß er keine umfangreiche Garderobe besaß, weiß jeder, der einmal das von ihm gefertigte Inventarverzeichnis las. *Brust und Kreuz* (S. 74 - 85) nimmt Schillers Westen zum Anlaß, um über seine aufrechte Körperhaltung und die Haltung in seinen Werken zu reflektieren. Daß die Haltung der Frauen auf Grund ihres Körperbaus leichter zur Anmut neigt, ist für den Dichter selbstverständlich. „Die Welle, die schöne Rundung, die schlangenförmige Falte sind für Schiller Indizien für ‚die Verhüllung der Wahrheit und Sittlichkeit in die Schönheit‘ [an Christian Körner, 9.2.1789] und erst dann besonders reizvoll, wenn es nicht einfach ist, sie zu erreichen.“ (S. 77) *Hand und Hitze* (S. 86 - 98), *Schenkel und Bahn* (S. 100 - 110), *Sehne und Fessel* (S. 112 - 120) und *Sohle und Hölle* (S. 122 - 134) – die Überschriften deuten an, um welche Gebrauchsgegenstände es geht: Handwärmer (aus polierter Keramik), Ringe, Spazierstöcke, Schreibutensilien; Hosen und Geldbörsen; Strümpfe, die wie die Hosen die Phantasie beflügeln können; Schuhschnallen. Die innige Verbindung von Ausstellungsgegenständen und Werk bzw. der Person des Dichters, die die Verfasserin im vorliegenden Band herstellt, die Art und Weise, wie sie die Exponate nutzt, um über dessen Leben und Werk zu reflektieren, unterscheidet das Marbacher Unternehmen von vielen ähnlich gelagerten Wechselausstellungen, bei denen die Exponate lediglich der Illustration oder dem Schaubedürfnis des Publikums dienen. Das alles ist höchst anregend und macht den Band auch ohne die längst zu Ende gegangene Wechselausstellung sehr lesenswert.

Der Rezensent entschuldigt sich für die verspätete Abgabe dieser Rezension.

Hansjürgen Blinn

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz304381519rez-1.pdf>